

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“
Sonabend, 31. März 1973
8. Jahrgang • Nr. 64 (1875)
Preis 2 Kopeken

Exakt, rhythmisch, hochproduktiv

Beim Rundgang durch die Halle der Waggonbereitstellung machen der Hallenleiter Hadshimura Auschew und der Leiter der Abteilung für Arbeit und Entlohnung des Zelinograd Waggonreparaturwerks Woldemar Knaub und ich an der schön gestalteten Leistungstafel halt. Schon einige Tage steigt das Tempo der Waggonüberholung in der Brigade von Wladimir Chomutow rapid an — das ist sofort aus den Leistungszielen zu sehen. Sie überbietet täglich ihr Soll um 30 Prozent. In der ersten und zweiten Dekade war die Brigade von Friedrich Grasmann führend. Die Bilder beider Brigadiere sind an der Tafel „Unserer Besten“. Aber, da ist auch schon Chomutow selbst. Hochwachsend, breitschultrig, sieht er in seiner Berufskleidung sehr solide aus, obwohl er noch nicht besonders viel Jahre auf seinen Schultern hat.

„Für uns ist jetzt jede Minute teuer“, sagte uns Wladimir Chomutow, indem er uns zum Gruß fest die Hände drückte. „Friedrich Grasmann ist für uns ein erster Rivale. Den ersten Platz tritt er so leicht und auf lange niemand ab. Deshalb bemühen wir uns auch aus allen Kräften.“

Der Fleiß und Eifer des Brigadiers sind verständlich, besonders für diejenigen, die mit dem System der Aufmunterung im Waggonreparaturwerk bekannt ist. Monatslohn oder gar das ganze Quartal an der Spitze zu stehen, bedeutet für die Brigade auch viel in moralischer und materieller Hinsicht: eine ansehnliche Summe Prämiengeld für jedes Mitglied des Kollektivs, Wertgeschenke, Urkunden, Eintragung in das „Buch der Arbeitsergebnisse“, den Vorzug bei der Aufnahme in die Partei.

„Hohe Leistungsstufen der Brigaden von Grasmann und Chomutow“, sagte der Hallenleiter Hadshimura Auschew, „werden dazu beitragen, daß unsere Halle mit den für dieses Jahr vorgemerkten Aufträgen fertig werden wird. Das heißt, sie will die Reparatur der Waggonen zu 101 Prozent erfüllen, die Selbstkosten der Erzeugnisse um 0,5 Prozent herabsetzen und die Arbeitsproduktivität um 3 Prozent steigern.“

Neben der Waggonbereitstellungshalle befindet sich die Waggonmontagehalle. Sie sind voneinander abhängig, deshalb ist jedes Kollektiv bemüht, das andere nicht aufzuhalten. Das letzte Quartal 1972 siegte im sozialistischen Wettbewerb das Kollektiv der Waggonmontagehalle. Mit Erfolg arbeitet es auch in diesen Tagen. Den Ton geben im Wettbewerb die Brigaden von Anatoli Salnikow und Oskar Seiler an. Vor einigen Monaten übernahm Oskar Seiler eine rückständige Brigade und hat sie bereits in ein Spitzenkollektiv verwandelt.

Nach den Ergebnissen des letzten Quartals 1972 wurden in das „Buch für Arbeitsergebnisse“ des Werks die Besten von den Holzen eingetragen. Das sind Alexander Lorenz aus der Holzbearbeitungshalle, der Radreifelehre der Räder- und Fahrgestellhalle Wassili Tschernowalenko, der Gasbrennschneider Wassili Muchin, die Kranführerin Nadhesda Dschan und der Elektroschlosser Adolf Bachmann. Diese Menschen arbeiten auch jetzt musterhaft, sind bestrebt, ihre Fünfjahrespläne vorfristig zu erfüllen.

Der breit entfaltete sozialistische Wettbewerb ermöglicht es dem Kollektiv des Werks, von Monat zu Monat gute Resultate zu erzielen. Exakt und rhythmisch arbeitete es im Januar und Februar. Die Januarraufgabe in der Realisierung der Produktion wurde z. B. zu 100,7 Prozent und die für Februar — zu 102 Prozent erfüllt. Auch die Planaufgabe für März ist überboten.

Das Kollektiv des Zelinograd Waggonreparaturwerks erhält jeden Monat aus Moskau, von seiner Hauptverwaltung, Größtschreiben. Seine Rivale — das Waggonreparaturwerk von Barnaul — hat es längst überbügelt.

Die Waggonreparaturarbeiter verpflichteten sich, durch weitere technische Neuausrüstung den Ausstoß von vierachsigen Waggonen um 23,6 Prozent und im Vergleich zu 1970 den Umfang der Produktion der Erzeugnisse um 36,9 Prozent zu vergrößern und 1,4 Millionen Rubel Gewinn zu erhalten.

A. FUNK

Zelinograd

Quartalplan vorfristig erfüllt

Im Bestreben, seinen Beitrag zur Verwirklichung der Beschlüsse des XXIV. Parteitages der KPdSU zu vergrößern, entfalten die Werktätigen Kasachstans weitgehend den sozialistischen Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung der Aufgaben des dritten, entscheidenden Jahrs des Planjahres. Neue Erfolge erzielen die Kollektive der Industriebetriebe der Republik. Vorfristig, am 30. März, erfüllen sie den Quartalplan im Umfang der Realisierung der Erzeugnisse und der Produktion der meisten Waren. Das Gesamtvolumen der Industrieproduktion erhöhte sich in drei Monaten des laufenden Jahres im Vergleich zur

entsprechenden Zeit des Vorjahrs etwa um sieben Prozent. Über den Quartalplan werden verschiedene Erzeugnisse für Dutzende Millionen Rubel erzeugt, darunter eine bedeutende Menge von Elektroenergie, Kohle, Eisenerz, Schleuderpumpen, Funk- und elektrischen Meßgeräten, Motorenbenzin, hellen Erdölprodukten, Polyäthylen, Mineraldüngern, Asbest, Zement, Baumwolle, Woll- und Seidengeweben, Untertrikotagen, Fleisch, Butter, Pflanzenöl, Vollmilcherzeugnissen, Konserven und anderen Arten von Industrieerzeugnissen.

(KasTAG)



BALCHASCH. Das Kollektiv des den Leninorden tragenden Bergbauhüttenkombinats „50. Jahrestag der Oktoberrevolution“ von Balchasch antwortet mit Stolz auf den Beschluß des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des Zentralkomitees des Komsomol über die Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs der Werktätigen der Industrie, des Bau- und Verkehrswesens für die vorfristige Erfüllung des Volkswirtschaftsplans für 1973. Schon jetzt hat das Kombinat auf seinem Konto Zehntausende Rubel von der Realisierung überplanmäßigen Kupfers. Das Kollektiv hat sich verpflichtet, bis Ende des dritten, entscheidenden Planjahrs, zusätzlich für einige Millionen Rubel Kupfer, Buntmetallzugut, Schwefelsäure, Kupfervitriol zu erzeugen.

UNSER BILD: Die Bestarbeiter des Anodenabschnitts der Kupferschmelzerei des Kombinats, Oberschmelzer Nikolai Nikiforowitsch Stezeken und Schmelzer Iwan Wassiljewitsch Iwschin.

Foto: KasTAG

Erfolg der Bohrarbeiter

SCHEWTSCHENKO. (KasTAG) Erfolgreich erfüllen ihre erhöhten sozialistischen Verpflichtungen im entscheidenden Jahr des neunten Planjahres die Belegschaften der Verwaltung für Bohrarbeiten der Vereinigung „Mangeschläger“, die bewältigen ihr Produktionsprogramm des ersten Quartals vorfristig. In allem wurden seit Jahresbeginn fast 120 000 laufende Meter Aufschuß- und Explorationsbohrungen niedergeboren. Die tiefsten „Sonden“ in das Erdinnere der Erdhalbinsel werden die Bohrungen von Kaundy, Temir-Baba und andere sein. Das Bohrgerät der ersten Bohrung soll 5 000 Meter tief ins Erdinnere eindringen. Eine solche Riesentat wird auf der Halbinsel zum ersten Mal erzielt werden.

Im sozialistischen Wettbewerb der Bohrarbeiter behauptet die Brigade des Meisters A. P. Jerjomina dauerhafte Spitzenposition. Sie gab das Wort, 51 000 Meter Bohrungen bei einem Jahreslohn von 30 000 Metern zu leisten. Das führende Kollektiv hat seine Halbjahresaufgabe schon erfüllt. Die Bohrarbeiter wollen im neunten Planjahr fünf einen Rekordumfang in der Niederbringung von Explorations- und Schürfungbohrungen — über 2,5 Millionen laufende Meter — leisten. Das ist anderthalbmal mehr, als im achten Planjahr gebort wurde.

Morgen — Tag des Geologen Ständig auf der Suche

Am Vorabend des Tags des Geologen gestaltete der Minister für Geologie der UdSSR A. W. SIDORENKO der TASS-Korrespondentin M. GORBATSCHOW ein Interview über die Ergebnisse der Arbeit dieser Branche im vorigen Jahr, über die Pläne für die bevorstehende Saison.

Das vergangene Jahr war für die Geologen erfolgreich, sagte der Minister. Die Erschürfung vieler großer Fundstätten von wichtiger Bedeutung für die Volkswirtschaft ist vollendet, neue perspektivische Reviere sind erschlossen. Nach den erschrittenen Aufgaben eine bedeutende Erweiterung der Maßstäbe der geologischen Schürfungsarbeiten, sagte der Minister. Die Vorräte an Mineralrohstoffen erschürft und erforscht man in erster Linie in den Revieren der funktionierenden Bergbaubetriebe und dort, wo ihre industrielle Erschließung am vorteilhaftesten ist.

In diesem Jahr wird die Erschürfung der Erdölländereien in Westsibirien fortgesetzt. Noch mehr werden Schürfungen nach Erdöl und Gas in den Perspektivdistrikten des europäischen Teils unseres Landes, nach Natugas — in Jakutien erweitert werden. In den östlichen Gebieten unseres Landes arbeitet man an der Schaffung einer zuverlässigen Rohstoffbasis an Eisen, Mangan und Mineraldüngern.

Die Arbeit der Geologen arbeitet im vorigen Jahr eine hohe Einschätzung laut Ergebnissen des sozialistischen Unionswettbewerbs wurden 44 Kollektive mit Jubiläums-Ehrenzeichen des ZK der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, des Ministerrats der UdSSR und des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften ausgezeichnet.

Mit großer Begeisterung nahmen die Mitarbeiter der Branche den Beschluß des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des ZK des Komsomol über die Entfaltung des sozialistischen Unionswettbewerbs der Werktätigen der Industrie, des Bauwesens und des Verkehrs an. Die vorfristige Erfüllung des Volkswirtschaftsplans für das Jahr 1973 auf. Als Initiator des Wettbewerbs in der Branche trat das Kollektiv der

Norilsker geologischen Komplexexpedition auf, das für das dritte, entscheidende Planjahr hohe Verpflichtungen übernahm. Diesem Beispiel folgten viele Kollektive. Der XXIV. Parteitag der KPdSU stellte vor unserer Branche eine verantwortungsvolle Aufgabe — eine bedeutende Erweiterung der Maßstäbe der geologischen Schürfungsarbeiten, sagte der Minister. Die Vorräte an Mineralrohstoffen erschürft und erforscht man in erster Linie in den Revieren der funktionierenden Bergbaubetriebe und dort, wo ihre industrielle Erschließung am vorteilhaftesten ist.

In diesem Jahr wird die Erschürfung der Erdölländereien in Westsibirien fortgesetzt. Noch mehr werden Schürfungen nach Erdöl und Gas in den Perspektivdistrikten des europäischen Teils unseres Landes, nach Natugas — in Jakutien erweitert werden. In den östlichen Gebieten unseres Landes arbeitet man an der Schaffung einer zuverlässigen Rohstoffbasis an Eisen, Mangan und Mineraldüngern.

Im Referat „Über das 50jährige Bestehen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken“, sagte L. I. Breschnew, daß die Hauptaufgabe gegenwärtig darin bestehe, um den Schwerpunkt auf die industriellen Methoden der Wirtschaftsführung zu übertragen und dadurch eine bedeutende Steigerung des Wirkungsgrads der Ökonomie zu sichern. Es handelt sich darum, daß sich das ökonomische Wachstum in immer größerem Maß durch Steigerung der Arbeitsproduktivität und Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts vollziehe, durch vollere Nutzung der in Betrieb stehenden Produktionskapazitäten, durch Steigerung der Abgabe von jedem in der Wirtschaft angelegten Rubel, jeder Tonne genutzten Metalls, Brennstoffs, Zement, Dünger.“

Diese Bestimmung bezieht sich auch unmittelbar auf den geologischen Dienst des Landes, betonte A. W. Sidorenko. Wir müssen die noch vorhandenen Mängel beseitigen, die ungenutzten Reserven in der Arbeit der geologischen Organisationen ermitteln. Das wird uns helfen, den Plan des Jahres 1973 erfolgreich zu meistern und Voraussetzungen für die Erfüllung der Aufgabe des neunten Fünfjahresplans schaffen.

Die richtige Auswahl der geologischen Schürfungsarbeiten und ihre technische Ausrüstung hängt in vielem vom Niveau der wissenschaftlichen Ausarbeitungen ab. Im Ministerium für Geologie der UdSSR ist ein Netz von wissenschaftlichen Forschungsinstituten, Laboren, thematischen Expeditionen und geologischen Verwaltungen geschaffen. Die Forschungen der Wissenschaftler bewirken die Ausarbeitung wissenschaftlich begründeter Prognosen, machen die Arbeit der Geologen produktiver. Neue geophysikalische und chemische Geräte werden in der Praxis angewandt. Mit einem Wort, die Verbindung unserer Produktion mit der Wissenschaft ist stark mit jedem Tag und wird immer fruchtbringender.

Durch Einführung neuer Technik und der fortschrittlichen Technologie steht uns bevor, das Wachstumstempo der Arbeitsproduktivität bei geologischen Arbeiten zu steigern. Heute ist die Geologie mit der modernsten Technik ausgerüstet, wie mit terrestrischen Erschürfungsmitteln so auch mit Flugzeugen, Hubschraubern und kosmischen Apparaten. Es ist schwer, einen anderen Beruf zu finden, dessen Vertreter unter solch komplizierten Bedingungen arbeiten wie die Geologen, sagte der Minister zum Schluß. Partei und Regierung schenken der Verbesserung der Lebensbedingungen und der Produktionsbasis der Erforscher des Erdinneren große Aufmerksamkeit. Dadurch wird die Arbeit der Geologen produktiver, sind sie instande, die vor ihnen im neunten Planjahr fünf gestellten verantwortungsvollen Aufgaben sicher zu lösen.



Galina Sintschenko, Chefgeologe, Oleg Kasanzew, Janila Kosyrewa, Valentina Litwinowa, Ludmilla Tschernjawska und Obergologe Ilijas Aktanow (v. l. n. r.) — Mitarbeiter der Zelinograd-Forstschürfungsexpedition arbeiten am Plan der Schürfung von Bodenschätzen. Foto: J. Kasakow

UNSERE WOCHENENDAUSGABE

120 Minuten vor der Premiere

Einer, der pflügte Literarisches Porträt

Die Lachwoche Humoreske

Von Leo WEIDMANN Seite 2
Von David WAGNER Seite 3
Von Stepan MCHARGRSELI Seite 4



BUDAPEST. Der Vorsitzende des Präsidiums der UVR, Pal Losonezi, und der Vorsitzende der Staatsversammlung der UVR, Antal Apro, haben am 29. März den zu einem offiziellen Besuch in Budapest weilenden Bundeskanzler der Republik Österreich, Bruno Kreisky, zu einem Gespräch entfangen.

PARIS. Das Plenum des Zentralkomitees der Französischen Kommunistischen Partei in Paris ist am Donnerstag nach zweitägigen Beratungen beendet worden. Es wurde ein Referat des Generalsekretärs der FKP, Georges Marchais, zur politischen Lage nach den Parlamentswahlen entgegengenommen und erörtert. In

einer einstimmig angenommenen Resolution billigte das ZK der FKP Analyse, Schlußfolgerungen und Vorschläge des Referats des FKP-Generalsekretärs.

HELSINKI. Der Weltfriedensrat hat den Abzug aller amerikanischen Truppen aus Südkorea gefordert.

In einer am 29. März in Helsinki veröffentlichten Erklärung des WFR heißt es, durch militärische Manöver und bewaffnete Provokationen gegen die KVDR verschärft Südkorea mit Unterstützung der USA die Spannungen und verletze die Oberinkünfte, die bei den Wiedervereinigungsverhandlungen erzielt wurden. Ein solcher Zustand bedrohe den Frieden in diesem Raum Asiens, wird in der Erklärung betont.

KOPENHAGEN. Die erste Mehrkanal-Nachrichtenleitung zwischen Dänemark und der Deutschen Demokratischen Republik wurde am 30. März in Be-

trieb genommen, meldet das dänische Fernmeldeamt. Durch insgesamt 300 Kanäle wird der Fernsprech-, Fernschreib- und Telexverkehr unterhalten. Bis Ende des laufenden Jahres sollen Kapazitäten für Rundfunk- und Fernsehübertragungen geschaffen werden.

HANOI. Eine Sondertagung des Büros des Weltgewerkschaftsbundes (WGB) begann in Hanoi. Auf der Tagesordnung stehen die Entfaltung der internationalen Kampagne für die Erfüllung des Pariser Vietnam-Abkommens und die Verstärkung der Solidarität mit dem vietnamesischen Volk sowie die Vorbereitung des Weltgewerkschaftskongresses.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung referierte WGB-Generalsekretär Pierre Gensouls.

gibt Verwandete unter der friedlichen Bevölkerung. In Derry gingen britische Soldaten mit CS-Gas und Gummigeschossen gegen demonstrierende Jugendliche vor. Mehrere Demonstranten wurden verletzt.

WASHINGTON. Die Kriminalität bleibt eines der schwersten sozialen Probleme der USA, macht eine Mitteilung des Washingtoner Justizministeriums deutlich. Im Laufe der Jahre 1972 die Zahl der Schwerverbrechen weiter zu. Die Zahl der Morde stieg gegenüber 1971 um vier Prozent, die der schweren Überfälle um sechs Prozent und der Vergewaltigungen um 11 Prozent.



120 Minuten vor der Premiere

Zwischen der letzten Probe und der Premiere, wenn im Theater auf einmal Stille herrscht, die man unverändert „tote“ nennt, ist stets die günstigste Zeit für ein Interview. Bemüht, sich von eigenen Zweifeln abzulenken, lassen sich die Schauspieler gern ins Gespräch ein.

120 Minuten vor der Premiere traf sich ihr Korrespondent mit den führenden Persönlichkeiten des Abi-Theaters für Oper und Ballett: Vladimir Shabanov, Kalkan Kenschetajew und Kanabek Baisetow.

Gesprochen wurde nach gegenseitigem Einverständnis nicht über die Premiere...

W. SHABANOV: „...nicht, weil die Schauspieler besonders „überglücklich“ sind. Man kann einfach auf Grund einer Aufführung über die schöpferische Manier eines Theaters nicht einigermaßen objektiv urteilen. Um so mehr, wenn diese Aufführung die erste ist. Die meisten Abi-Theater sind noch sehr jung. Ich habe eine wundervolle Oper von Puccini „Cho-Cho-San“ („Madam Butterfly“), die vor einigen Jahren über unsere Bretter lief. Jetzt aber ist sie neu inszeniert worden. Darin sind unsere besten Kräfte besetzt — die Volkskünstlerin der UdSSR Rosa Dshamanowa, die Verdienstkünstlerin der Republik Nadesha Radtschenko, die Verdienstkünstler Jakowenko, Orlean, Waitajew. Das ist eigentlich auch alles, was man heute darüber sagen kann. Wir wollen erst sehen, wie und was uns gelungen ist.“

K. KENSCHETAJEV, Volkskünstler der Republik: Unser Hauptregisseur ist in seinen Äußerungen überaus vorsichtig. Ich wollte den Proben, der Abgabe der Aufführung bei, Sie war interessant, anregend, obwohl die Aufführung auch ziemlich nichtssagend ist. Die Oper muß man ja hören. Zweifellos hat Vladimir Fomitsch in einem recht: Nur eine Aufführung, ob gelungen oder nicht, kann von einem Theater noch kein Zeugnis abgeben. Es hat übrigens auch schon seine Geschichte. Die erste Aufführung hat am 13. Januar 1934 stattgefunden.

K. BAISETOW, Volkskünstler der Republik: Natürlich können einem die 40 Jahre im Vergleich z. B. mit der Geschichte des Moskauer Bolschoitheaters als eine Kleinigkeit vorkommen. Wissen Sie aber, auf welch ein bemerkenswertes Dokument ich einmal gestoßen bin? Da schreibt ein großer Natschalnik aus Petersburg an den Oberbürger, Kriegs-Generalgouverneur und zwar folgendes: „Ich reizen mich nicht die hyperbolischen Bestrebungen der Philanthropen, die Kirgisen einzurichten, sie aufzuklären und auf die Stufe zu erheben, auf der die europäischen Völker stehen. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß die Kirgisen ewig Hirten bleiben, die Getreide bauen, weder Wissenschaft noch Handwerk kennen.“ Sehr offen gesagt, nicht wahr? Heute aber ist das den Leninden tragende Abi-Theater für Oper und Ballett mitten in den fünf Theatern des Landes, die zum 50. Jahrestag der UdSSR den Namen der Bolschoi-Theater geworden sind. Diese 40 Jahre sind für uns wahrhaftig eine große Geschichte.

K. KENSCHETAJEV: Mein Kollege Kanabek Baisetow ist einer der Gründer des nationalen Operntheaters. Schauspieler der ersten Berufsgruppe in der Republik. Bis auf heute steht dieser Regisseur, Konsulent und Lehrer der Jugend in Reih und Glied.

K. BAISETOW: Die Opernkunst, wie übrigens auch jede andere, kann nicht aus dem Nichts entstehen. Und obwohl die Kasachen ein reiches musikalisches Erbe besitzen, gewannen sie erst in den 20er Jahren professionelle Gestalt, dabei unter Bruderschaft der russischen Komponisten Satajewitsch, Kazuk u. a. Zuerst wurde ein Dramatheater gegründet. Hier, unter Leitung des Schriftstellers und Regisseurs Schumit Schamun, machten die Mitglieder jener ersten Truppe eine gute Schule durch und legten später den Grundstein für die nationale Opernkunst. Unter ihnen waren Kulsch Baisetowa, Kurmanbek Dolandorabek, Amre Kaschabajew. Die Natur hatte diese Menschen mit einem kolossalen Talent beschenkt. Wir lernten während der Arbeit hinzu. Ende 1933 wurde die Truppe des Dramatheaters umgestaltet. Die Sänger und Tänzer gingen in das am Theater gegründete Musikstudio über. Im Januar 1934 zeigten wir dann unsere erste musikalische Aufführung. Das war die Komödie „Aiman-Scholan“, deren Libretto Muchtart Auesow schrieb. Und die Musik... die Musik, geschaffen von einem namenlosen Volksmusikanten, hatte schon lange existiert. Nach der Komödie wurde noch im selben Jahr auch die erste Oper „Kys-Shibek“ aufgeführt. Ihr Schöpfer war Jewgeni Brussilowski, der seither für die Entwicklung der nationalen Musikkunst so viel getan hat. So waren unsere ersten Schritte. Urteilen Sie jetzt nach unseren Aufführungen selbst, welchen Weg wir zurückgelegt haben.

K. KENSCHETAJEV: Ich habe die Erstaufführung der Oper „Abai“ in unserem Theater erlebt, die von Achmet Shabanov und Latyp Hamidi komponiert worden ist. Die Inszenierung fiel in das raue Jahr 1943, als es schien, daß andere Dinge viel wichtiger seien...

KORRESPONDENT: Damals waren Sie sicher noch ganz jung?

K. KENSCHETAJEV: So ganz und gar wieder nicht. Ich stand in meinem 27. Lebensjahr und hatte bereits an den Kämpfen bei Tulebajew im schweren Herbst 1941 teilgenommen. Nachdem die Faschisten von der Hauptstadt zurückgeschlagen worden waren und die unmittelbare Gefahr gewichen war, hielten es die Militärbehörden für notwendig, mich und einige Studenten des Konservatoriums aus der Volkswirtschaft abzukommandieren. So kam ich wieder nach Alma-Ata nach einem jährigen Studium in Moskau, ohne es allerdings beendet zu haben, und wurde am Operntheater engagiert. Dann war Arbeit, nichts als Arbeit. Das ist die „süße Qual“, zu der sich jeder verdammt, der sein Leben mit der Kunst verbindet. Mit der Oper „Abai“ begann unsere neue Entwicklungsetappe. Drei Jahre später führten wir „Birshan und Sara“ auf. Die Musik dazu schrieb Tulebajew. Das war ein hervorragendes Ereignis im Musikleben der Kasachen. Neben mir waren darin auch Anwerbek Umhetajew, Baalam Dossymshanov, Kulsch Baisetowa besetzt — sie bildeten damals den Kern der Theatertruppe. Gegenwärtig singt die Volkskünstlerin der UdSSR Rosa Dshamanowa — Sara, Jermek Serkebijew singt Abai. Eine neue Generation. Ich betätige mich hauptsächlich als Regisseur.

Gegenwärtig arbeite ich an der Inszenierung der Oper „Alpamysh“ von Jekergali Rachmadijew. Manchmal singe ich auch noch wie einst in der Jugend, Lasse mich auch oft filmen.

Der Bericht über unser Theater wird nicht vollständig sein, wenn wir das Jahr 1938 verschweigen; damals mußten wir während der Festtage der kasachischen Literatur und Kunst in Moskau ein erstes schöpferisches Examen ablegen. Davon, wie es bestanden wurde, zeugt die Auszeichnung unseres Kollektivs mit dem Leninorden. Damit zeigen wir eigentlich das Fazit unserer Tätigkeit in fast einem Vierteljahrhundert. Der Orden war auch eine Auszeichnung für diejenigen, die nicht mehr unter uns weilen, deren Traditionen wir jedoch weiterpflegen.

W. SHABANOV: Es gibt eine schöne Definition des Begriffs „Tradition“. Das ist einfach das, was war, was die eine Generation vor der anderen übernimmt. Menschen, die gegenwärtig bereits der Geschichte der Kunst unserer Republik angehören, hinterließen uns ein überaus reiches Erbe. Unser Theater erhielt den akademischen Titel, wurde mit dem höchsten Orden mit einem Gedenkzeichen. Also setzen wir die Traditionen seiner Gründer — Festigung der Freundschaft der Sowjetvölker mit Hilfe der Kunst, Erziehung der Menschen zum Schönen — würdig fort.

Im Rahmen der Vorbereitung des 50. Jahrestags der UdSSR geben wir Gastspiele in allen Gebieten der Republik, besuchen nicht nur Städte, sondern auch Kolchose, Sowchose, Arbeiterkolonien.

Unser Theater besitzt zwei Truppen — eine russische und eine kasachische. Das bietet uns eine besonders günstige Möglichkeit, neben der internationalen auch die kasachische nationale Opernkunst zu entwickeln. Im Jubiläumsjahr pflegten wir aktive Zusammenarbeit mit dem Musiktheater des Landes. Bei uns weilen zu Gastspielen die bekanntesten Ensembles des Bolschoitheaters Mastennikow, Archipowa, Chochlow, aus Odessa — Anissimow, aus Minsk — Bastrikow. Ihrerseits sangen unsere Solisten Rosa Dshamanowa, Biolgul Tulegenowa, Jermek Serkebijew u. a. Im Odessener Operntheater in „Aida“, „Cho-Cho-San“ und „Eugen Onegin“. Solcher Beispiele gibt es mehrere. Wir treten auch im verbrüderten Kirgisien auf, tauschen je eine Aufführung mit den Baschkiren.

Mit einem Wort das Verflorenne Jahr war für uns in schöpferischer Hinsicht sehr interessant und inhaltlich. Die dabei gewonnenen Erfahrungen werden uns im weiteren sehr zugute kommen. Die enge Zusammenarbeit der Schauspieler verschiedener Theater und Nationalitäten bereichert uns gegenseitig. Davon sind wir fest überzeugt.

Einige Worte über die Pläne für das Jahr 1973. Wir arbeiten gegenwärtig an der Inszenierung der Oper „Jemlin Kebek“ von Rassa Shubanova, „Alpamysh“ von Jekergali Rachmadijew, „Der Fuchs im Weinberg“ von Archimandritow, na und auch noch an „Cho-Cho-San“. Außerdem an den Balletts „Tschollolun“, „Spartakus“ und „Nurmanbek“. Es klingelt zum drittenmal, und überhaupt war alles wie gewöhnlich. In einem guten Theater ist es normalerweise immer „wie gewöhnlich“.

L. WEIDMANN, Eigenkorrespondent der „Freundschaft“
Alma-Ata

Förderer der Bühnenkunst

Die Einwohner der Stadt Schemonaicha im Erzassil sind große Freunde der Bühnenkunst. Das verdanken sie in vielen ihrem Laienkollektiv, dem noch 1966 der Titel eines Volkstheaters verliehen wurde.

Mehr als ein halbes Jahrhundert trennt uns von jenem Tag, als der Bühnenzirkel aus dem sich das Volkstheater entwickelte, zum erstenmal in dem damaligen Dorf Schemonaicha auftrat. Tatjana Olowajewa, die lange Jahre das Kollektiv leitete, erinnert sich gerne daran, wie es anfang. 1923 kam das Mädchen in den Klub, und seitdem nimmt sie an der Bühnenkunst teil.

„Ich war damals 10 Jahre alt“, erinnert sich Olowajewa, „als ich in den Zirkel kam. Es fanden sich auch für mich Rollen. Von den energiegelosten Komsomolzen der zwanziger Jahre habe ich die Liebe zur Bühnenkunst fürs ganze Leben mitbekommen.“

1939 absolvierte sie einen Lehrgang für Leiter eines dramatischen Kollektivs. Nach Schemonaicha zurückgekehrt, setzte sie sich mit der ganzen Kraft ihres jugendlichen Eifers für die Entwicklung der Bühnenkunst im Heimort ein. Selbstbildung und ruhelose Arbeit verschafften dem Kollektiv Popularität; die Laienkunsttruppe war beliebt in Schemonaicha und in den umliegenden Dörfern. So wuchs Tatjana Olowajewa als Schauspielerin und Regisseurin, erarbeitete ihre eigene Darstellungsweise. Das brachte immer größeren Erfolg bei den Zuschauern. „Das schöpferische Wirken unseres „Bühnenkollektivs“, sagt Olowajewa, „beeinflusste die Entwicklung der Kultur der Zuschauer, entwickelte bei ihnen das Interesse und die Liebe zur Bühnenkunst.“

Schwer hatten es die Laienkollektive während des Großen Vaterländischen Krieges. Tatjana

Olowajewa besitzt Aufnahmen aus jener Zeit. Ihre Laienkollektive (alles Frauen) sitzen und spinnen oder stülken Geschenke für die Frontsoldaten. Aber sie stellen die Proben und ihre Konzerte nicht ein. Für die Verwundeten des in dem Ort untergebrachten Hospitals gaben sie Konzerte, sie hatten aber auch bei der Pflege der Verwundeten.

Nach dem Sieg kehrten manche Teilnehmer der Laienkunst zurück, und es begann ein neuer Aufschwung der Tätigkeit des Bühnenzirkels.

Von den Heimkehrern seien Iwan Filimow und Wassili Wikulow genannt. Große Popularität erwarben sich auch solche Veteranen des Theaters wie Michail Kobsew, Nijna Krotowa, Wiktor Krepp, Jewdokiya Chajprowskaja u. a. Hervorragend unter den jüngsten Teilnehmern des Bühnenkollektivs sind Ljubow Agajonowa, Raissa Iwa-

nowa, Aljona Konowalowa, Nikolai Galkin.

Mit der Schauspielerin Tatjana Filippowna Olowajewa an der Spitze ist der Bühnenzirkel in ein Theaterkollektiv hingewachsen. Anfang der sechziger Jahre begann man größere Bühnenstücke einzubühen und vorzuführen. Für die Stücke: „Die Heirat“ von Gogol und Gorkis, „Jegor Buljatschew und die anderen“, die besonders wertvoll von den Zuschauern aufgenommen wurden, ist dem Kollektiv 1966 der Titel eines Volkstheaters verliehen worden.

Während der Ehrung des 50. Jahrestags des Großen Oktober beteiligte sich das Volkstheater erfolgreich an einer Republikfeier der Volkskunstkollektive mit den Bühnenstücken: „Zwei Schwiegermütter“ von Korystylow und Gorkis, „Jegor Buljatschew und die anderen“. Im nächsten Jahr war es Mjawanis Stich „Dein Onkel Mjawanis“, das sich an einem Weltfestspiel einen Preis erwarb.

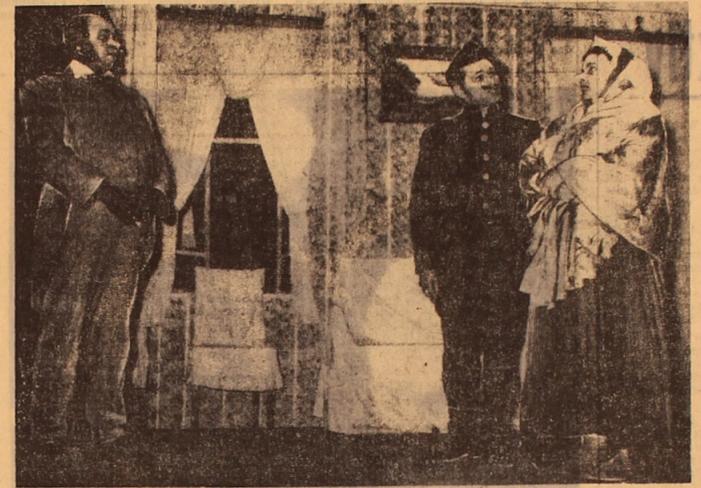
Dem 50. Jahrestag der UdSSR widmete das Theater die Erstaufführungen „Obalisk“ von G. Mamdenko und „Siebenundneunzig“ von M. Kulisch. Großen Erfolg hatten auch die Erstaufführungen „Abschied von den weißen Nächten“ von Wera Patnowa und „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“ von M. Storchew.

Zum 150. Geburtstag des großen russischen Dramatikers Alexander Ostrowski wird dessen Werk „Armut schändet nicht“ einstudiert.

1968 ging Tatjana Olowajewa auf Rente. Jetzt leiten das Kollektiv Spielleiter Iwan Tschebekow und dessen Assistent Wiktor Arentow. Große Arbeit leisten der Bühnenmeister und Schauspieler Wiktor Krepp, der Musikleiter Nikolai Galkin.

Das Volkstheater von Schemonaicha ist eines der besten Bühnenkollektive des Gebiets Ostkasachstan. Drei seiner Aufstellungen wurde der Titel „Verdienter Kulturschaffender der Kasachischen SSR“ verliehen. Das sind Tatjana Olowajewa, die auch jetzt immer noch mitspielt, V. A. Krepp und N. M. Krotowa.

Joh. SCHLOSS, Ostkasachstan



UNSER BILD: Szene aus Gogols „Heirat“ (von links) N. M. Krotowa als Fjokla Iwanowna, V. A. Krepp als Anutschkin und E. Bykow als Jaitschin
Foto: J. Weidenbach

Früh übt sich...

In diesen Märztagen verlief in Sempalinsk die Stadtschau der Laienkollektive der Acht-klassen- und Mittelschulen.

Eines der ersten Kollektive, daß sein Können und seine Meister-schaft der strengen Jury vorführte, war das der 18. Schule. Schon im Januar begann man mit der Vorbereitung. Zum ersten Mal wurde hier ein Chor organisiert. Der Chorleiter W. Krassowski übte die „Rote Nelke“ und „Das Lied von der Partei“ (in kasachischer Sprache) ein. Die Lieder wurden zweistimmig gesungen.

Die Vorbereitung auf die Stadtschau verlief unter der Devise: „Freundschaft und Solidarität“. Deshalb teilte die Leiterin des Tanzzirkels der Schule Alexandra

Sokolowa der Einübung der Nationaltänze — des ukrainischen, usbekischen, belorussischen und kasachischen — ihre ganze Aufmerksamkeit zu. Viel probte das Kollektiv, das Schürer der 9. Klasse Nikolai Terjochin anleitete. Stürmischen Beifall erntete während der Schau das Lied von Matusowski und Bassner „Birken-saft“, daß der Schüler der 9. Klasse N. Terjochin geradezu meisterhaft darbot.

Für die Jury war es tatsächlich keine leichte Aufgabe, aus den Laienkollektiven der 76 Schulen die Besten herauszufinden. Doch es wurde streng und objektiv geurteilt. Die Leistungen der Laien-künstler aus der 18. Schule wurden mit der Gesamtnote gut eingest-

schätzt. Zum Schlußkonzert wurden von der Jury das Lied „Die Drossel“, gesungen von den Schwestern Marina und Natascha Beresina, vorgeschlagen. Die Mädchen besuchten bereits mehrere Jahre den Chorzirkel beim Kirow-Klub. Das zweite Lied war „Die Heimat“ („Rodina“) in Sweta Buschkinas Darbietung. Sie ist das dritte Jahr im Pionierpalast beschäftigt. Ihre Lehrer sprechen ihr ein gewisses Sängleramt zu. Sweta tritt des öfteren im Schauspielhaus und im Fernsehen auf.

Zur Zeit bereiten sich die Laien-künstler der 18. Schule auf den Abend der internationalen Freundschaft vor, der Ende April stattfinden wird.

K. STRAUSS
Sempalinsk

Filmfestival über Magnitka

Das Interesse für die Kasachstani Magnitka wächst von Jahr zu Jahr. Das Amateurfilmstudio des Trusts „Kasmetallurgstroi“ in Temirtau schuf bereits einige Filme, die auf Festivals in Karaganda, Alma-Ata und Moskau hoch eingeschätzt wurden.

Im März fand im Kulturhaus „Stroitel“ ein Festival der Amateurfilme statt, das der Geschichte des Baus der Kasachstani Magnitka gewidmet war. Den Teilnehmern des Festivals wurden die Filme „Unsere Magnitka“, „Tag für Tag“, „Mit den goldenen Händen der Jugendlichen“ u. a. vorgeführt.

F. BUSCH
Gebiet Karaganda



Der Künstler, Verdienstkünstler der UdSSR Lado Gullaschwilli hat immer Gäste, und es wird eifrig getuschelt.
UNSERE BILDER: (oben) Lado Gullaschwilli im Gespräch mit Freunden, (unten) Reproduktion seines Gemäldes „Schauspielerinnen“.
Foto: TASS

DIE MÄDCHEN AUS DER PÄDAGOGISCHEN

Das Schlußkonzert der Laien-künstler der Stadt Koktschetaw, die am Wettbewerb für politische Jugendlieder teilnehmen, der dem X. Weltfestival der Jugend und Studenten gewidmet war, fand im überfüllten Saal des Lenin-Palastes statt. Unter den Darbietungen, die von der Jury und den Zuhörern hoch eingeschätzt wurden, waren das Vokaltrio des Lenin-Palastes, das Vokalensemble der Eisenbahner sowie Sänger der Lehranstalten.

Zu dem letzteren gehört die Vokalgruppe der Abteilung Deutsche Sprache und Literatur der Koktschetawer Pädagogischen Hochschule. Sie besteht aus 12 Mädchen. Sie sangen zwei deutsche Lieder „Singt das alte Lied“ und „Träume der Liebe“. Die Musikbegleitung

machten die Lehrer der Hochschule Wiktor Kraft und Valentin Maier.

Die Laienkollektive der Abteilung Deutsche Sprache und Literatur, Studenten des 3. und 4. Studienjahres, sind schon oft auf verschiedenen Bühnen der Stadt und des Gebiets aufgetreten. Besonderen Erfolg hatten sie unlängst in Donskoje und Krasnaja Poljana, wo am Konzert der Chor, die Männer-Vokalgruppe auch Rezitatoren und Solosänger teilnehmen.

Die Sieger des Stadtwetbewerbs der Laienkollektive sollen in Balde am Schlußkonzert der Stadtschau teilnehmen. Dazu bereitet sich auch die Vokalgruppe vor.

A. STARK
Koktschetaw

Wieder erschallen Lieder

Unlängst begann in Zelinograd die Schau der Darbietungen der Laienkollektive der Stadt, die am Wettbewerb, gewidmet dem bevorstehenden X. Weltfestival der Jugend in Berlin, teilnehmen.

Die erste Runde der Schau zeigte, daß sich die Laienkollektive des Palastes der Neuhäuserschüler, des Palastes der Eisenbahner, der medizinischen Hochschule, der pädagogischen Fachschule, des Pionierhauses, einiger Techniken gut vorbereitet haben.

Der Vorsitzende der Jury, Verdienstkulturschaffender der Kasachischen SSR, Juri Doll sagte: „Fast alle Laienkollektive haben ein sehr interessantes und mannigfaltiges Programm, dessen Hauptinhalt dem Kampf um den Frieden, der Völkerfreundschaft gewidmet ist.“

Obwohl nach der Schau der Laienkunst zum 50. Jahrestag der Gründung der UdSSR nur wenig Zeit vergangen ist, hat man

sich sehr bemüht, neue Konzertprogramme einzubühen. Neue bezahlte Kunstliebhaber sind auf die Bühne gekommen.“

Am 24. März begann die zweite Runde der Schau. Das Recht, sie zu eröffnen, hatten die Studenten des Technikums für Kraftwagenverleiher des Präsierrates der vorigen Stadtschau der Laienkunst.

Auch die Darbietungen der Laienkollektive der Schule für Filmvorführer waren gelungen. An diesem Tag sangen die Solosänger Alexander Beljalow, Larissa Garassjewa, Jekaterina Denissenko und andere Lieder der Komponisten Karamyschew, Bassner, Fradkin, Pachmutowa.

Die Schau wird fortgesetzt und bis Mitte April andauern.

A. MERZ
Zelinograd

Der Schauspieler ohne Maske

Der Verdienstkünstler der RSFSR Georgi Shshenow spielt nur ohne Schminke, ohne Bart und Perücke. Man hatte ihn mehrmals geschminkt, doch jedesmal wurden gleich nach den ersten Proben einzelne Teile der Maske entfernt, so daß er dann schließlich auf der Leinwand oder der Bühne in natürlicher Gestalt erschien.

Wenn ein Schauspieler irgendwelche eigenen Geheimnisse der Bühnenkunst besitzt, so ist es für Shshenow die Kunst, sich restlos umzugestalten. Die Gestalten, die er darstellt, zeichnen sich durch wunderbare Wahrheitsstreue aus, sei es die Gestalt des amerikanischen Gouverneurs oder des sowjetischen Arbeiters.

Georgi Shshenow hat grundverschiedene Gestalten geschaffen: Menschen, die ihm sympathisch sind

und auch Menschen, die ihm mißfallen. Gerade in diesem Kampf kommt seine schöpferische Individualität besonders markant zum Ausdruck. Ob er die Lebensauffassung seines Helden teilt oder nicht, der Schauspieler ist überzeugt, daß der Held nur so und nicht anders sein soll.

„Ich handele ja in seinem Namen“, sagt der Künstler. „Es gibt hier keinen Menschen, der sich selbst für schlecht hielte und glaubt, daß gerade er sich irt und nicht seine Mitmenschen. Die Folglich muß seine Wahrheit die meine sein. So war ich zum überzeugtesten Verteidiger meines Helden, sonst könnte er nie lebensecht aussehen.“

Georgi Shshenow und seine Helden sind immer zeitgemäß, unabhängig davon, in welcher Zeit,

oder Epoche die handelnden Personen des Films oder Schauspielers leben. Deshalb war der Eindruck von der Aufführung „Der Zweikampf des Jahrhunderts“ nach dem Stück des bulgarischen Dramatikers Ivan Rudoljew im Theater „Mossovet“ so groß. Das Bühnenstück erzählt vom Leipziger Prozeß, über den Zusammenstoß der zwei unversöhnlichen Ideologien — der kommunistischen deren Vertreter der große Sohn des bulgarischen Volkes Georgi Dimitroff ist — und der faschistischen, die Göring verkörperte. Das Stück ist Ereignissen gewidmet, die vor 40 Jahren stattfanden. Doch bleibt es auch in unseren Tagen aktuell.

Die Rolle Georgi Dimitroffs spielt in dem Schauspiel Shshenow. Auch in dieser Rolle bleibt das Äußere des Schauspielers wie üb-

lich unverändert. Doch der Entwicklung der Handlung und der Haltung des Helden folgend, verändert man das ganz. Der strenge, stramme, unbändige zisterbige Dimitroff-Shshenow nimmt den Zuschauer grenzenlos in seinen Bann, und im Saal sitzend, wähnt man sich als Augenzeuge und Teilnehmer dieses berühmten Zweikampfes des Jahrhunderts. Die klare Logik Dimitroffs, seine kühne Haltung, der feste philosophische Standpunkt, die unerschütterliche Zuversicht an die Gerechtigkeit seiner Sache, die Standhaftigkeit vor der Todesgefahr — so ist der Führer des bulgarischen Proletariats — Dimitroff in der Darstellung des Schauspielers Shshenow.

„Als kleiner Junge liebte ich es, mich in der Rolle der Helden der Bücher, die ich gelesen hatte, vorzustellen und ihr Leben durchzuleben“, erzählt der Künstler. „Das ist wahrscheinlich für mein weiteres Schicksal ausschlaggebend gewesen.“

Fünfehnzigjährig trat Shshenow in ein Estraden- und Zirkustheater ein, und nach einiger Zeit begann er in der Arena als Akrobat mitzuwirken. Doch der Zirkus betriebene junge Künstler nicht. Er träumt vom Theater. Im Jahre 1932 wird Shshenow in die Filmkunstabteilung der Theater-Sergei Gerassimow, deren Arbeitssolierung der Fachschule arbeitete er in verschiedenen Theatern des Landes.

In Filmen spielt Shshenow seit 1932. Auf seinem schöpferischen Weg waren sehr unterschiedliche Arbeiten. In dem Film „Heißer Schnee“, der unlängst in den Kinosaal des Landes vorgeführt wurde und der den Verteidiger Stalin-grads gewidmet ist, spielt Georgi Shshenow die Rolle des Generals Besonnow, den man nicht so bald vergißt.

F. NOSKOW (APN)

Literaturseite



Reinhold LEIS

Du wirst glücklich sein

Deine Worte klingen ungekünstelt, einfach. Doch berühren sie sanft die innigsten Saiten meiner Seele, und ich fühle sie in mir nachtönen, einem hellen Akkord gleich, der berauscht und beschwingt. Wissen denn: Jeder Traum, den du zu träumen wagst, wird in Erfüllung gehn. Es steht geschrieben in Blumenschrift auf den weichen Waldwiesen und im Blütenstaub der Frühlingsgärten: Du wirst glücklich sein!

MONDNACHT

Linolschnitt: W. Mansja

Heinrich KÄMPF

Vergiß nicht, wiederzukommen

ERZÄHLUNG

Mutter ein und küßte sie stürmisch. „Du bleibst nicht immer allein. Es kommt die Zeit, und du wirst deine Familie haben wollen.“ „Wie? Was? Ohne dich?“ fragte Hanna unverhohlen ängstlich. „Vielleicht auch ohne mich“, erwiderte die Mutter und schmeffelte weinerlich durch die Nase. „Niemand! Niemand!“ wehrte sich Hanna gegen den Gedanken, auf den ihre Mutter sie zu lenken beabsichtigte.

Nicht immer herrscht schönes Wetter. Es ändert sich und zuweilen sehr schnell. Ebenso verändert sich das menschliche Leben. Man weiß das und macht manchmal einen Bogen, um Unannehmlichkeiten aus dem Weg zu gehen. Hanna hatte begriffen, daß ihr Leben keine Spielplatte war, die ihre Melodie heute wie gestern und morgen wie heute spielt. Sie hatte der Mutter versichert, sie werde allein bleiben. Nun klappte um sie eine abgründige Leere. Womit sollte sie diese ausfüllen?

Gerade als sie die Leere am schmerzlichen empfand, tauchte Weiß auf ein Student der Landwirtschaftlichen Hochschule. Außerlich hatte Weiß Ähnlichkeit mit vielen anderen Studenten. Er trug langes Haar, Backenbart und ein schmales Schnauzbärtchen. Er war liebreich, zuvorkommend und hatte Lebenserfahrung, die es ihm möglich machte, die Leiden der Menschen zu verstehen. Hinsichtlich Hannas Mutter äußerte er sich ziemlich vorsichtig.

„Ach, was! Wie du sie bisher besucht hast, wirst du sie auch weiterhin besuchen. Erlaubt es die Zeit, werde ich dabei sein.“

Die Zeit, die er erst mal als Vorwand nimmt, die ist immer schwachvoll ausgelastet. Zwei Ruhetage schon verbrachten die jungen Leute bei Frau Nuß. Sie unterhielten sich, sprachen, was auch konnte, ihr bestanden. Das waren heilsame Tropfen für das Herz der Mutter. Das wärmte, schaffte Mut. Frau Nuß las wieder und wieder ihre Küchenscheite. Ihr Schwageressen sollte stummen, was sie alles verstand zu backen.

Der dritte Ruhetag sollte noch besser ausfallen. In aller Frühe

zog sie eine Backplatte nach der anderen aus dem Ofen. Die Kuchen waren außerordentlich geraten. Einer schien schöner und schmackhafter zu sein als der andere. Frau Nuß ging im Zimmer auf und ab, schaute bald durch das eine, bald durch das andere Fenster. Die Autobusse kamen und gingen, aber Hanna und Weiß blieben aus.

Wer die Pein des Wartens erlebt hat, wird nicht fragen, wie schwer es Frau Nuß war. Er wird sich eher neben sie setzen und still die Tränen des Mitleids in sein Tuch tropfen lassen.

Gut, Frau Nuß verstand sich zu beherrschen. Als der Gram drohte, ihr die Kehle zuzuschneiden, richtete sie sich auf, schüttelte unwirsch den Kopf, als könnte sie die seelische Last wie eine lästige Fliege abschütteln.

Am Nachmittag verließ sie verdrossen ihre Wohnung. Nach etwa einer Stunde kehrte sie zurück, aber nicht allein: sie hatte eine Schar Kinder um sich. Einige sangen, einige erzählten, die dritten hatten ihre Mändchen voll bekommen und hörten zu, krächzten dabei, was ihre Gegenwart bestätigte.

Frau Nuß kannte die Eigenart eines jeden von ihnen. Sie wußte, wer gern singt, wer gern spricht und wer es vorzieht, sich in ein Spiel zu verlieren.

Sie beschäftigte sich mit ihnen tagaus, tagein. Nur am Ruhetag waren sie den Eltern überlassen. Diesmal kam es, wie es im Sprichwort heißt: wo die einen leiden, ernten andere Freuden. Hanna und Weiß waren nicht gekommen. Frau Nuß hatte das bunte Gefüll, all ihre Mühe sei verloren. Und sie rief sich ihre Zügel ins Haus, stellte ihnen zogen Bohnenkaffee vor und schnitt ihnen ihre leckeren Kuchen auf, deren Creme blümmerte wie frischer Schnee, auf den die Sonne aus voller Schürze ihre Strahlen streut.

Sie freute sich, wie sich nur eine Mutter freuen kann, daß den Kindern die Kuchen mündeten. Und als sie aufbrachen, geleitete sie eines wie das andere nach Haus und sagte zu jedem extra: „Vergiß nicht, wiederzukommen!“

Woldemar HERDT

Freundschaft

Sie trabte durchs Dorf in Budjonnymüten und sang uns das erste Freiheitlied, sprang barfuß mit uns durch Staub und Pfützen, marschierte an Festen in Reih und Glied.

Sie brachte mit gültigen Russenlanten Brot und Kartoffeln unter dem Schal, wärmte mit gastfreien Blicken der Chanten die frierende Seele im Nordural.

Ich traf sie in Fischer- und Jägerhütten, in Renzellurten im Manskenkreis. Wir jagten bei Sturm auf Hundeschlitten, trotteten im Schlafsack auf Schnee und Eis.

Ich sah sie in Swerdlowak Stahlfrosse gießen, Steinkohlen schürfen in Karaganda, Großstädte bauen und Neuland erschließen, nützen die Stromwut der Angara.

Sie schrieb in das Sternchenbuch Ruhemesseln mit flammendem Raketenlicht. Ich hör ihren Ruf aus kosmischen Weiten, wenn sie um andre Planeten schiff.

Sie ist unser Kompaß bei Sturm und Gewitter, der Rettungsring im brausenden Meer. Wie wir ohne Freunde das Leben so bitter, dein Heim und dein Herz so kalt und leer.

Harij SKUJA

Früher bemerkte ich nicht...

Früher bemerkte ich nicht, wie die Welt wächst. Das war ein Leben von einer Schullogik bis zur anderen, von einer Morgenröte bis zur anderen: auf dem Markt — reife Äpfel, in der Schule — reife Gedanken.

Einst schaute ich aufmerksam in den Spiegel. Wem gehört das weiße Haar? Wem — die Runzeln um die Augen?

Damals standen die Apfelbäume in Blüte: ich fühlte die Freude des Blühens nicht. Dann fragte ich zum ersten Mal den Apfelbaum: Wozu das Blühen? sah ich zum ersten Mal eine goldflügelige Biene um Blüten flattern, bemerkte ich zum ersten Mal, wie Apfelblütenschnee fällt.

Im Herbst schmeckten die Äpfel bitter.

Und so hab ich es nicht begriffen, wohin hast du, meine Jugend, die ganze Zeit geschaut...

David WAGNER

Einer, der pflügte

Literarisches Porträt

Aus der Geschichte unserer Literatur

„Eine Sache“, schrieb später einmal Adam Reichert, „für die so viele Menschen gefallen und andere ihre Gesundheit geopfert und ihr ganzes Leben gekämpft haben, kann nie untergehen.“

Man könnte noch viel über den Kommunisten Adam Reichert schreiben, darüber, welche verantwortlichen Posten er in den Partei- und Sowjetorganen versah, wieviel Tausende Menschen er vor dem Hunger rettete, als er stellvertretender Vorsitzender der Gebiets-Hilfskommission war.

Doch wollen wir uns jetzt seiner literarischen Tätigkeit zuwenden.

DER ANFANG seiner journalistischen Tätigkeit fällt in die Zeit der ersten russischen Revolution: seinen ersten Artikel veröffentlichte er 1905 in der „Deutschen Volkszeitung“, einem bürgerlich-demokratischen Blatt. Der Artikel trug den optimistischen Titel „Die Mauer Jerichos muß fallen“ (unter „Mauer Jerichos“ war hier die Festung des Zarismus gemeint).

Die folgenden Artikel, die A. Reichert mit A. Freimann unterschrieb, hatten ebenfalls eine ausgeprägtere revolutionäre Färbung. Literarisch und journalistisch am aktivsten war A. Reichert-A. Freimann in den Jahren 1925—1927. In diesem Zeitraum war er Chefredakteur der Tageszeitung „Nachrichten“. Sein journalistisches Talent kam nun richtig zur Geltung. Auf seinen Vorschlag und dank seinen Bemühungen wurde eine Literaturbeilage, „Die Maistube“, herausgegeben, die sich einer großen Beliebtheit, besonders bei den Bauern, erfreute. „Die Maistube“ kann man mit Recht die erste literarische Tribune der werktätigen Sowjetdiktatur bezeichnen. Darin erschienen auch viele weitere Erzählungen und Schwänke von A. Freimann. Hier seien einige genannt: „Der Bütter“ (Schluß, Anfang siehe Nr. 59)

michel“, „Dr Kessel hat sich umgedreht“, „Grad noch e scheel Gaas“, „Dorchn Ritz“. Später gingen einige dieser Geschichten in das Buch „Heitere Erzählungen aus dem Leben der Wolgadeutschen“ (Deutscher Staatsverlag, 1929) ein.

Dieses Buch, das in den Dörfern „löchrig“ gelesen wurde, griff scharf die Kritik stark an. Die Kritiker wollten in jeder Anekdote und heiteren Geschichte einen tiefen sozialen Sinn sehen. Sie glaubten z. B. die Theorie über das friedliche Hineinwachsen der Kulaken in den Sozialismus künstlerisch gestaltet zu sehen, wenn der Schriftsteller in der Humoreske „Praktische Durchführung der Revolution am Klößkessel“ schrieb: „... der Kessel dreht sich so lange rum, so lang wie Ehr u aamer Selb schmelzt. Wenn Ehr u zwaa Seite schmelzt, so blöcht' er steh.“ Heute scheint einem diese Anschuldigung lächerlich.

Das wird einem klar, wenn man dem Gedanken, den der Autor dem Knecht eingab, bis zu Ende nachgeht. In der Erzählung spricht der Knecht zu seinem Herrn nämlich: „Häl ehns vrstanne, Vetter? Wie dr Nikolaus greigelt hot, war die Büttersteller immer vor Euch, u jetzt regiert die Sowjetmacht, jetzt drehe er Arweiler dr Kessel rum.“ Der Schriftsteller, als hätte er die Schnörkel seiner späteren Widersprüche vorgeplant, fügt zu sich hinzu: „Ja, der Konrad hat recht — so lange es Klassen und Klassenunterschied gibt, so lange wird und muß es Klassenkampf geben, überall, auch am Klößkessel.“

Ich führe dieses Beispiel mit der Absicht an, ein übriges Mal zu unterstreichen, wie notwendig es ist,

sondern um sich mit jugendlichem Eifer in eine neue Arbeit zu stürzen. In den langjährigsten Parteifunktionär, Journalisten und Schriftsteller erwachte in seinem 62. Lebensjahr der Agronom. Unter seiner Anleitung entsteht am Fluß Tarlyk ein wunderschöner Obstgarten und eine ertragreiche Gemüseplantage. Ich besuchte als junger Zeitungsjournalist in der Dreißigermitte Adam Reichert, in dieser „Wirtschaft und Welt“, wie sich Adam Iwanowitsch von seinen Landsleuten geachtet und geehrt wurde. „Dr Kolchosdat“ nannten sie ihn liebevoll.

Besonders war der alte Kommunist unter der Dorjugend beliebt. Er hätte im Kolchos eine Arbeiterfakultät organisiert, selbst daran unterrichtet und viele Jugendliche zum Eintritt in Fach- und Hochschulen vorbereitet. Aus diesem Dorf gingen viele vortreffliche Fachleute und Organisatoren der Kolchosproduktion hervor. Die Bauern von Laub hatten ihrem Kolchos den Namen „Adam Reichert“ noch zu Lebzeiten ihres geistigen Vaters gegeben.

Die Jugend war seine Leidenschaft. Nach als er in Engels arbeitete, hatte er zu sich in sein kleines Arbeitszimmer den Redakteur der „Roten Jugend“ Viktor Pretzer genommen, um ihm beständig durch Rat und Tal helfen zu können, die Journalistik zu meistern.

Albert Herr (Zelinograd) erinnert sich an ein Gespräch, das er mit Adam Reichert kurz nach W. I. Lenins Tod hatte. „Wir, die Alten“, sagte er, „haben unsere Pflicht gegen: haben geglaubt, gegagt und gesät, alles im Schwelbe unseres Angesichts. Das Ernten überlassen wir euch der Jugend. Pflügt die Saat sorgsam, geht mit dem Geernteten sparsam um, schafft neue Werte und seid gute Wirte.“

Diese Worte sind das Vermächtnis des Kommunisten und Dichters Adam Reichert an seine Nachkommen, an die Jugend von heute.

Der Autor dieser Abhandlung benutzte das Archivmaterial von Adam Reichert, die Aufzeichnungen „Untere Wirtschaft“ (19. Oktober 1923) und die Erinnerungen von Albert Herr.

Adam REICHERT

AM REISSENDEN STROM

Aus der Erzählung „Ein Lebensbild der Gegenwart“

Nach einer Stunde kam sie an einen tiefen Graben und erschrak über das Bild, welches sie da sah. Ein reißender Strom, etwa 6 Faden) breit und ziemlich tief, versperrte ihr den Weg. Was jetzt? Wie über dieses Wasser kommen?

Sie setzte sich ans Ufer und überlegte, was sie machen sollte. Da, o Glück, kam von der anderen Seite ein Fuhrwerk mit zwei schönen Pferden, und droben auf dem Berge noch ein zweites. Und sie dachte an den harmherzigen Samariter. Das rote Anzeichen nahm sich den Mut, rief ihm zu und bat ihn, er solle doch so gut sein und sie über das Wasser fahren. Sie wolle nach Pokrowsk und für ihre sterbende Mutter Arznei holen.

„Hast du Geld? Für 20 Kopeken fahr ich dich nieder!“

„Ich hun nor bowal Geld, daß ich die Arznei hohela kann, aber erbarmt sich doch ein fahrt mich nieder.“

„Umsonst ist der Tod, und der kost's Lewa“, sagte der und fuhr langsam weiter. Das war ein Kulak.

Nach einigen Minuten kam das zweite Fuhrwerk, ein Federwagen, bespannt mit zwei schönen Rossen. Vor ein Fuhrmann und hinter saß ein Mann mit dickem Bauch, schon gekleidet und recht selbstbewußt und selbstzufrieden.

Seine kleinen Augen schauten verächtlich nach dem armen Anzeichen, als wolle er damit sagen: „Siehst du, wer ich bin. Respekt vor meiner Hohel!“ Anzeichen wagte es aber doch und bat ihn, er solle sie über das Wasser fahren, sie wolle Arznei für ihre sterbende Mutter holen.

„Da müßt ich viel zu tun haben, wenn ich euch Lumpenvolk alle zurechtfahren wollte.“

An der Frucht erkennt man den Baum.

Kehren wir zurück zu unserem Anzeichen.

Sie sitzt neben dem Flusse und weint, und zieht oben den ersten Schult von Fuß. Sie hat sich entschlossen, durch das kalte Eiswasser zu gehen. Die Liebe zur Mutter ist stärker als die Angst und Gefahr. Da hört Anzeichen einen Pfiff, erhebt die Augen und sieht noch ein Fuhrwerk nahen. Noch einmal will sie recht ernstlich bitten, ob es nicht doch Glück ist, sich nicht doch ein Samariter findet. Das Fuhrwerk naht, fährt durch das Wasser und dreht um: „Wo willst du hin, Kind?“ fragt der Mann, der hinten auf dem Federwagen sitzt.

„Nach Pokrowsk, ich will für meine Mutter Arznei holen“, und ihre Augen leuchten auf, da dieser Mann eine andere Sprache redet, als sie nun schon drei Tage lang hören mußte.

„Nun schnell her, auf meinen Wagen. Wir wollen dich hinüber fahren auf den Berg, denn drüben ist auch noch Wasser.“

Anzeichen stieg auf, setzte sich neben den Mann und fragte: „Sag mir, wie ich doch einmal, wo Sie hinfahren?“ Als ihre Neugierde befriedigt war, erzählte sie von denen, die so hart gegen sie waren und sich nicht gekümmert haben. Jetzt werde sie noch rechtzeitig Arznei für ihre sterbende Mutter bringen können, aber auch die frohe Botschaft, daß es außer Priestern, Laynen, Kulaken auch noch Samariter gibt. Aber keine von denen, die „wu so heilige G'sichter“ mache un an alle Ekeke steha un beta, sondern „No des wolle ich noch wissa, jetzt wer ich auch Kommunistin.“

Probleme der Publizistik erörtert

Vorstandsplenum des sowjetischen Schriftstellerverbands

MOSKAU. (TASS). Die Rolle der sowjetischen Literatur bei der kommunistischen Erziehung des Volkes, die gesellschaftliche Aktivität des Schriftstellers als Bürger und sein Interesse für Probleme der sozialistischen Wirklichkeit sind die Probleme, mit denen sich in Moskau stattgefundenen Plenum des Vorstands des Schriftstellerverbands der UdSSR befaßte. Das Plenum erörterte hauptsächlich Probleme der Publizistik. Georgi Markow, Erster Sekretär des Vorstands, erklärte in einem Referat, das Publizistische sei der Kern des sowjetischen Schriftstellers, dem sozialistischer Realismus sehe „aktive Verbindung“ der Literatur mit dem Leben und die unmittelbare Teilnahme des Künstlers an der Umgestaltung der Welt voraus. Markow erinnerte an das Publizistische im Schaffen Gorkis, Majakowskis, Scholochows und Ehrenburgs.

Wahrheitsgetreu und eindrucksvoll den Zeitgenossen, seine Arbeit, seine Kühnheit und die Größe seines Strebens und Trachtens darzustellen — diese Aufgabe stehe vor unserer Literatur, betonte er.

Es wurde die aktive Rolle der sowjetischen Schriftsteller bei der Propaganda der freilebenden Außenpolitik der UdSSR sowie der Erweiterung und Festigung der Zusammenarbeit in der Kultur gewürdigt.

„Wir haben das Wesen der hohen Verantwortlichkeit für das Schicksal der Menschheit und für die geistige Gesundheit der Welt klar zu zeigen, die das Sowjetland freiwillig auf sich genommen hat“, führte Markow aus.

Er würdigte die schöpferische Verantwortung der sowjetischen Schriftsteller als Bürger und ihre Aktivität im ideologischen Kampf, Markant und tiefgreifend die geistige Werte des Sozialismus zu zeigen, die geistige und moralische Gesundheit der sowjetischen Gesellschaft der geistigen Lehre der bürgerlichen Welt entgegenzusetzen — eben dieses Aufgaben sei die Tätigkeit der sowjetischen Schriftsteller untergeordnet, sagte Markow abschließend.

Die Lachwoche

Humoreske

„Der 1. April steht vor der Tür — ein Tag des Lachens und Fröhlichseins“, sagte der Fabrikdirektor zum Gewerkschaftsvorsitzenden. „Wir müssen ihn würdig begehen.“

„Die Aktion dauert doch nur einen einzigen Tag an. Lohnt es sich...“ entgegnete der Vorsitzende gering-schätzig.

„Ich bin kein Verehrer von Schablonen. Verstanden: Einen Tag lang kann schließlich ein x-beliebiger lachen. Aber andauernd lachen, das wäre eine Kunst!“, sagte der Direktor vertraut.

„Dann veranstalten wir eben einen Lachmonat“, sagte der Vorsitzende katzenbuckelnd.

„Verückt! Einen ganzen Monat hindurch bloß lachen? Gott bewahre uns davor. Wollen wir die Originalen spielen, dann ist auch eine Lachwoche zu reichlich. Aber wehe uns, wenn die ganze Belegschaft im Verlauf dieser Woche lacht! Stellen Sie sich vor, wenn alle im Chor loswähren sollten. Das gebe ein wüstes Geklämmer! Ein homerisches Gelächter! Nein, Ordnung muß sein. Wir entwerfen einen Gleitplan: Die einen lachen heute, die anderen morgen.“

„Wer zuletzt lacht, lacht am besten“, witzelte der Vorsitzende.

„Betrachten wir die Sache nicht von der lächerlichen Seite“, riefte ihn der Direktor. „Also, der Gleitplan ist in Ordnung. Bleibt noch festzustellen, in welcher Woche des Monats wir mit dem Lachen ansetzen und worüber gelacht werden soll.“

„Besser wir freuen uns in der ersten Monatswoche. Dann fehlt es dauernd an Rohstoff, der rhythmische Arbeitsaufbau ist gestört, das Tagelohn wird nie erfüllt. Verlegen wir uns eben aufs Wiedereinsetzen, aufs Lachen. Ein Thema für Heiterkeit findet sich immer“, schlug der Vorsitzende vor.

„Mann, hast du ein helles Köpchen!“ lobte ihn der Direktor.

In den Fabrikhallen waren schreiende Plakate ausgehängt: „Lachen mit voller Belastung!“, „Die Lachproduktivität erhöhen!“, „Lachen — ein effektives Mittel für Verlängerung der Lebensdauer!“

Anfangs Monat lag die Fabrik fast ausschließlich wegen Rohstoffmangel still. Die Arbeiter blickten finstern drein. Niemand lachte. Der Direktor ging durch die Hallen und sprach: „Ich baue auf eure Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, aber niemand lacht. Wir haben doch eine Lachwoche veranstaltet. Das ist eine das Kollektiv betreffende Maßnahme, ihr müßt euch auch in der Lachproduktion bewähren.“

„Last Gleitplan werde ich in der nächsten Schicht Tränen lachen“, antwortete ein Arbeiter halb scherzend, halb im Ernst.

„Ich ersticke gestern fast vor Lachen, als ich meinen Lohn einsteckte“, fügte ein anderer hinzu.

Gewzungenweise trommelte der Direktor eine Beratung zusammen. „Wer heute nicht gelacht hat, bitte zum Direktor“, lauchte die junge Sekretärin unheimlich in Telefon.

Die Beratung eröffnete der Direktor in gutmütig-väterlichem Ton: „Warum lacht ihr nicht, meine geschätzten Freunde? An mir nehmt bitte keinen Anstoß: Für einen soliden Leiter ziemt sich das Lachen nicht. Aber für euch sind alle Bedingungen zum Fröhlichsein geschaffen. Die Fabrikverwaltung hat die Lachstunden sogar nach dem Tag der Qualität festgelegt. Ich bitte, tret heraus damit, was euch am Lachen hindert. Vielleicht habt ihr keine Ursache, lustig zu sein?“

Als erster nahm der Leiter der Absatzabteilung das Wort:

„Unser umsichtiger Direktor hat recht. Ungeachtet... hm... der Notlage im Betrieb, dürfen ja müssen wir lachen. Um so mehr, weil es ein beständiger Administrationsauftrag ist. Wir haben in der Halle schon lange Zeit keinen Faden Garn zugestellt bekommen, die Werkstoffe stehen still, trotzdem...“ Er brach in ein kampfhaftes Lachen aus.

„Der Ausschub wächst. Ober die Güte unserer Wirkwaren lachen selbst die Hühner, warum sollen wir nicht mälachen?“ Der Leiter der Abteilung technische Kontrolle wollte sich kullern vor Lachen.

„Die Ausrüstung stammt fast aus Noahs Zeiten, kein Esel denkt an Neuschaffung“, lachte der Chefmechaniker, daß ihm die Tränen über die dicken Wangen kullerten.

Auch im Saal begann man zu lachen.

„Was gibt es da zu lachen?“ der Direktor fuhr aus seinem Lehstuhl hoch und fast aus der Haut.

„Wir erfüllen doch nur ihre Betriebsanweisung, nehmen an der Heiterkeitswoche teil“, erscholl eine Lachsalve aus den hintersten Reihen.

„Eines Tages barsten fast die Wände in den Werkhallen vor wahrem homerischem Gelächter. Das war leider eine geräusche Zeit nach der geplanten Lachwoche.“

„Habt ihr die Neugierde gehört?“ fragten lachend die Arbeiter. „Die Lachwoche beginnt erst heute.“

„Was ist los?“ fragten andere Lachbegierige.

„Der Direktor hat einen großen Sprung getan: Aus seinem Direktorssessel direkt an die frische Luft. Der verschrobene Kerl, der den Plan mit den Lachstunden drehen wollte! Ha, ha, ha, lachten die Arbeiter. Jetzt war es kein Lachen der Verzweiflung mehr.“

Stapan MCHARGRODSELI
Deutsch von H. Ediger

Die Struktur meiner Persönlichkeit

Rudi STRAHL (DDR)

Nichts stimmt mich beklemmender als der Gedanke, daß alle Menschen sterben müssen. Also auch ich. Und obgleich ich sonst kein Phantast bin, erlaube ich mich immer wieder in der Hoffnung, daß man eines schönen Tages dem Tod ein Schnippen schlagen könnte. Die Wissenschaft hat schon so viele Wunder vollbracht, warum sollte ihr nicht auch dies gelingen?

Desto begeisterter war ich, als mir vor einiger Zeit ein gelehrter Artikel in die Hände geriet. Er behandelte nichts Geringeres als die Frage, wie unserem Dasein der Sprung ins ewige Leben zu ermöglichen sei. Theoretisch, hieß es, schiene das heute schon ganz einfach. Praktisch bedürfte es noch einiger Voraussetzungen, die aber theoretisch ebenso einfach zu schaffen wären.

Zugegeben, ich verstand nicht alle Einzelheiten des erwohnen Verfahrens. Die Sprache der Forschung ist komplizierter als unsere Schulweisheit sich träumen läßt. Immerhin glaube ich das Prinzip zu begreifen. Danach müßte man auch eines Tages sterben, doch mittels einer künstlichen Lebenssubstanz und der vorher aufgezeichneten Persönlichkeitsstruktur könnte jedes beliebige Individuum funktionsfähig erschaffen werden. Haargenau so, wie es früher angesehen hat. Mit allen persönlichen Eigenarten, allen Neigungen und Abneigungen, Wünschen und Sehnsüchten, ja sogar mit allen Erinnerungen an die bisherige Existenz. Und nicht nur einmal, sondern beliebig oft. Kaum würde der alte Adam zu Grabe getragen, läge der neue schon in der Wiege. Welch eine Aussicht!

Wie nun, wenn ich selber die Struktur meiner Persönlichkeit aufzeichnete und sie zu späterer Verwendung an einem sicheren Ort deponierte? Zwar würde ich tausend aufregende Jahre nicht miterleben, aber deslo überwältigend wäre das Wiederaufleben in einer Welt, die

in tausend Jahren natürlich längst zur Vollkommenheit gediehen ist! Mit fliegenden Fingern griff ich zu Papier und Bleistift. Zunächst notierte ich die feststehenden Daten meiner Existenz: Größe, Gewicht, Haar- und Augenfarbe, besondere Kennzeichen (keine), Schulbildung, berufliche Qualifikation, Steuergruppe. Auch schrieb ich auf, daß ich Bierlitz sammle, Angst vor dem Zahnarzt habe und wöchentlich einmal ins Kino gehe.

Das heißt, die letzte Behauptung sichtlich gleich wieder durch und ersetzte sie durch die Bemerkung, daß ich mir immer wieder vornehme, wöchentlich einmal ins Kino zu gehen, dann aber doch vor dem Fernsehgerät hocken bleiben. Allerdings brachte diese einfache Korrektur eine Wälze ins Rollen, die mich fortan von einer Katastroph in die andere stolpern ließ. Denn zu meinem wachsenden Schrecken stellte ich fest, daß ich mich immer ganz anders eingeschätzt hatte als jetzt, wo es auf absolute Genauigkeit ankam (wollte ich doch wieder als ich selbst zur Welt kommen). Ich biß die Zähne zusammen und wappete mich mit dem Mut eines Tauchers, der an Riffen und Klippen vorbei in die tiefsten Abgründe gelangen muß. Und wie dort die Ungeheuer des Meeres den Eindringling umdrängen, lauerten mich hier die Fratzen meiner eigenen Untugenden. Umsonst versuchte ich, ihnen meine Vorzüge entgegenzuhalten. Sie erwiesen sich nicht haltbarer als Karnevalsmasken am Aschermitwoch. Auch hallen mir keine bisherigen Erfahrungen der Selbstkritik; wollte ich in tausend Jahren als ich selbst wiederkommen, mußte ich wohl oder übel Farbe bekennen. Ich konnte mich nicht einmal in den Panzer des Selbstmittels hüllen, der einem sonst die Ansicht bewahrt, man sei trotz allem ein ganz famoser Kerl. Denn da wäre später ein ganz anderer Kollege ins Leben zurückgekehrt!

Mit Rücksicht auf die öffentliche Moral muß ich darauf verzichten, meine tatsächliche Persönlichkeitsstruktur mit besonders treffenden Beispielen zu belegen. Auch brach mir schon der Bleistift ab, als ich erst bei den harmlosesten Fällen angelangt war. Etwa bei meiner Neigung zum Schwelmen, die ich bisher als Quelle unzähliger reiner Vergnüglichkeiten gerechtfertigt hatte. Nun aber stellte sich heraus, daß ich immer aus ganz profanen Gründen hatte. Aus Angst, die Wahrheit zu sagen. Um es mit niemand zu verderben. Um mich aufzuspielen. Oder um andere Fatalitäten zu kaschieren. Beispielsweise die Faulheit, die ich stets für zähes Nachdenken ausgegeben habe. Oder den Zeit, den ich als Sparsamkeit betrachtet wissen wollte. Oder die Gleichgültigkeit gegenüber anderen Leuten — ich hatte sie in Rücksicht und Achtung vor der Intimsphäre genannt. Kurz, worin ich mich auch überprüfte, überall stieß ich mich an den Ecken und Kanten meines Charakters und der entsprechenden Verhaltensweisen.

Vorausgesetzt, man ließe Gnade vor Recht ergehen und rekonstruierte mich wirklich — wie würde ich mich unter Kindern später Zeit ausnehmen? Mir schauderte, als ich daran dachte. Allenfalls hätte ich die Chance, im Museum gezeigt zu werden oder als Kleinstatue in historischen Filmen mitzuwirken.

Aber nicht allein wegen dieser mißlichen Aussicht zerriß ich meine Aufzeichnungen rascher, als ich sie verfaßt hatte. Denn glücklicherweise fiel mir ein, daß es noch nicht zu spät war, meine Persönlichkeitsstruktur rigoros zu ändern. Nein, nicht auf dem Papier, das hätte keinen Sinn. In Wirklichkeit. Daß ich einseitig sich verbleibe und andererseits doch ein ganz anderer würdige. Noch dürfte ich dreißig, vierzig Jahre Zeit haben, mich von einem leicht verlotterten Individuum der Übergangsepochen zu einem auch in Zukunft brauchbaren Menschen zu verwandeln. Staunen sollen sie, die Späteren!

Staunen werden freilich auch meine Freunde und Bekannten und alle jene Leute, die mich sowieso nicht leiden können. Manche werden glauben, ich sei verblödet geworden. Ich muß ich aufpassen, daß ich nicht nur an als Kleinstatue in tausend Jahre denke. Aber eine Menge jener Vorzüge, die man dann vorweisen muß, kann man garantiert auch heute schon verwenden.

Und vielleicht klapp's doch mal mit dem Wiederkommen?

Verse am Wochenende

Wounded Knee

Wer hat wohl in der Jugend nicht gelesen von Mustang, Tomahawks und von Kanus, davon, wie frei und stolz sie einst gewesen, die edlen Chinahooks und Winnetous.

Wir wissen auch wie's ihnen dann ergangen, als Jäh das Bleichgesicht in Scharen kam, das mit der Friedenspfeife sie empfing, und das zum „Danke“ ihnen die Heimat nahm.

Es hat die Büffelherden ausgerottet, flog auch die Mustang für sich selber ein — und der Proteste hat es frech gespottet, brach die Verträge treulos und gemein.

Und damals ward das Kriegerblei ausgegraben, begann der große Indianerkrieg; ermordet wurden Männer, Squaws und Knaben — das war der Bleichgesichter blutiger Sieg.

Fast ein Jahrhundert ist seitdem vergangen, der Indianer ward dorthin verjagt, wo man ihn wie in Ghettos hält gefangen... Weh ihm, wenn er sich zu empören wagt!

In Wounded Knee, wo einst man hingemetzelt drehundert Indianer gnadenlos, da kämpft jetzt kühn ein kleiner Trupp der Letzten entschlossen für ein menschenwürdig Los.

Und wie auch enden mag das Unterfangen, der Rothäute verzweifelter Protest — wie ihre Väter einst um Freiheit rangen, so schlägt sich auch der Sohn tapfr Rest!

Rudi RIFF

Wir teilen unseren Lesern mit, daß das Wochenendgedicht von Rudi Riff, „Hanoi“, das in unserer Zeitung am 13. Januar in Nr. 10 stand, vom Zentralorgan der Deutschen Kommunistischen Partei, der Zeitung „Unsere Zeit“, in ihrer Nr. 8 vom 23. 2. 1973 nachgedruckt wurde.



Mit Erfolg geht im Moskauer Jermolowa-Theater das Schauspiel des jungen tatarischen Dramatikers Dias Walewa. „Ich schenke dir das Leben“ über die Bretter. Der Autor erzählt über einen landesgrößen Bau, über Menschen, die am Bau tätig sind.

Spielleiter des Bühnenstücks ist Hauptregisseur des Schauspielhauses, Volkskünstler der RSFSR W. Andrejew, Bühnenbildner — A. Skun, Verweise und Musik von E. Verigo.

UNSER BILD: Szene aus dem Schauspiel. Schauspieler L. Lubetzki spielt Salyinski, W. Rasinkowa stellt die Alsa dar. Foto: TASS



„Fortissimo, Kollege, ich arbeite auf Leistung!“



Witziger Künstlerstift

„Ich kann es einfach nicht mit ansehen, wie du dich abschleppst!“



„Und auf so einer Insel lebte Robinson sehr, sehr lange Zeit, mein Junge.“

Zeichnungen von Jacma, Wolfgang Simon und Rudi Riebe

Selemols uf dr Jagd

„Naa, Männer, so ne Jagd, wie ich sie sejemols in mel beste Mannshore erlebt hun, mücht ich net meh durchmache“, hub Vetter Joseph an und fuhr, nachdem er sich seine Nase mit einem großen Taschentuch gepulvert, fort, den Kumpanen aus seinem Leben zu erzählen.

„Des war also selemols, wo ich noch gute Aage ghot un die Vogel in dr Luft getroffen hun. Aamol, des war grod uff Sonntag. Ich hot selemols en guter Strich un soviel Kurashe in mich, daß ich dr Liebst uf die Tigerjagd gange war. Zur Vorsorg hun ich mich en halvs Litr Swerobol un en Hering als Zubli in Rucksack gesteckt. Gleich hinm Dorf im erste Gebusch seh ich do ne Höhl. Aus Spaal hun ich nelghaucht. Plötzlich kommt do aus dem Loch en Has, wackelt e bibl un fällt um. Aha, denk ich, du bist mel. Ich bin en an den Patronengürtel und geh weitr. Noch e paar Minut bin ich do bald in e großes Loch gefalle. Gleich hun ich gewußt, was do zu mache is, ich setz mich, nehme paar Schluck von dem Swerobol nurr un hauch in des Loch nel. Un was glaabt ihr? Kommt do jo en mörderischer Wolf rausgedregelt un fällt vor mich hin. Mit großer Müß schnall ich mir dön uff Buckel und geh weitr. Uf amol seh ich do e ganz großes Loch. „Mit dem do, denk ich, gehts schwerer. Des muß en Bär sei. Zur Vorsorg schluck ich do den ganze Swerobol nurr un ruf ins Loch nel: hu-hu-hu!“

Hu-hu-hu-hu kommts asterk Loch zurück: hu-hu-hu, hauch ich naamol stärker. Un do kommt do mit amol en Parowas raus und haucht mir aans el, daß mir noch heit alle Knoche schmerze.“ Vetter Joseph schaute seine verblüfften Kumpane eine Welle an und sagte: „Seht ihr, Männer, ich geh son Schnaps alles trinkt, witz aw iszes Zeit. Ich geh, sonst machet mel Alt wleder en Skandal, daß mir sichts Lewe net froh is.“

Karaganda F. ALTERGOTT

100 Kilometer starker Eispanzer

Ein 100 Kilometer starker Eispanzer umgibt nach Ansicht der sowjetischen Wissenschaftler den vierten Jupitermond, die Kallisto. Diese Feststellung beruht auf Berechnungen des physikalischen Forschungsinstituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, über die die Zeitschrift „Priroda“ in ihrem jüngsten Heft berichtete. Auf den Eispanzer führen die Wissenschaftler das

Mißverhältnis zwischen der schwarzen Temperatur der Radiofrequenzstrahlung der Kallisto und der durch die Entfernung zur Sonne bestimmten Temperatur ihrer Oberfläche zurück. Die beiden Werte stimmen in etwa überein, wenn sich die Oberfläche eines Planeten aus Silikatgesteinen zusammensetzt. Bei der Kallisto ist die schwarze Temperatur um 100 Prozent höher.

FERNSEHEN

FÜR UNSERE ZELINOGRADER UND KOKTSCHETAWER LESER

18.10 — Spielfilm „Geheimnis der Eisenur“, 19.20 — Konzert, 20.00 — „Aus der Tierwelt“, 21.00 — Nachrichten, 21.10 — „Moskau, Auslandsgebiete“, 21.20 — „Lied-73“, 22.00 — „Zeit“, 22.25 — Eröffnung der Weltmeisterschaft in Hockey, UdSSR-BRD, 01.45 — Weltmeisterschaft in Hockey, CSSR — Polen.

Montag, 1. April

12.20 — Moskau, Nachrichten, 12.30 — „Der Wecker“, 13.00 — Für Angehörige der Sowjetarmee und der Kriegsermine, 13.30 — „Muskikowski“, 14.00 — Heute — Tag des Geologen, Ansprache des Ministers für Geologie A. W. Sidorenko, 14.15 — Wunschkonzert für Geologen, 15.00 — „Die Dorfstudie“, 16.00 — Spielfilm „Die Dame mit dem Hüdnchen“, 17.55 — Weltmeisterschaft in Hockey, Polen — Schweden, 20.15 — Klub der Filmreiss, 21.00 — Nachrichten, 21.10 — Zum 2. Jahrestag des XXIV.

12.00 — Moskau, Sendeprogramm, 12.05 — Gymnastik für alle, 12.20 — Nachrichten, 12.30 — Konzert, 13.00 — „Nach ihren Briefen“, 13.30 — Ansprache des Schriftstellers J. Rjycheu, 13.45 — Dokumentarfilm „Sowjetland“, 14.45 — Zeichentrickfilme, 15.15 — Aktuelle Probleme der Wissenschaft und Kultur, 15.45 — Filmstreifen vergangener Jahre, Spielfilm „Der Streik“, 17.10 — „Musikalische Begegnungen“, 17.40 — „Gesundheit“.

Partei tags der KPdSU. „Auf dem Kurs der Partei“, Premiere des Dokumentarfilms, 22.00 — Übersicht über die Sendungen „Zum blauen Bildschirm“, 22.30 — Spielfilm „Ohne Furcht“, 24.00 — „Zeit“.

Montag, 2. April

18.30 — Zelinograd, Sendeprogramm, 18.35 — Internationale Rundschau (kas.), 18.50 — „Auf Neulandbahnen“ (kas.), 19.05 — Spielfilm „Stadt der ersten Liebe“, 20.35 — Sendung über den Zivilschutz, 20.50 — „Auf Neulandbahnen“ (russ.), 21.10 — Filmchronik, 21.30 — Moskau, Schaffen der Völker der Welt, 22.00 — Festabend zum 100. Geburtstag S. W. Rachmaninow. In der Pause — „Zeit“, 01.00 — Weltmeisterschaft in Hockey.

Dienstag, 3. April

10.00 — Zelinograd, Sendung für Kinder, Zeichentrickfilme, 10.30 — Millionen, 21.40 — „Geschichte Hände“, 22.00 — „Zeit“, 22.25 — Weltmeisterschaft in Hockey, UdSSR-Polen.

Mittwoch, 4. April

12.30 — Moskau, Sendeprogramm, 12.35 — Nachrichten, 12.45 — Konzert, 13.00 — „Sichtbar“, 13.15 — Spielfilm „Ingenieur Pronschatow“, 2. Teil, 14.50 — Musikfilm „Dmitri Kabalewski“, 15.50 — im Ather — „Jugend“, 18.30 — Zelinograd, Sendeprogramm, 18.35 — „Auf Neulandbahnen“ (kas.), 18.45 — Sendung der Kinderredaktion „Im Böhlerland“, 19.30 — Sendung „Auf den Feldern des Lichtgebirges“, (kas.), 20.15 — Filmchronik, 20.25 — im Ather, Koktschetaw, „Die Fühlung mit dem Kollektiv“, Über den sozialistischen Wettbewerb in der Bekleidungsfabrik, 21.00 — „Auf Neulandbahnen“ (russ.), 21.15 — Filmchronik, 21.25 — „Wirkungsgrad der Lektionspropa-

ganda“, Ansprache des Leiters der Lektorengruppe des Gebietskomitees der KP Kasachstans, Genossen K. Machedagaliew, 21.45 — Moskau, „Das Lied, unser Genosse“, 22.20 — „Die Welt des Sozialismus“, 22.45 — Aufführung „Wahrheit ist gut, aber Glück — noch besser“, 24.00 — „Zeit“, 00.30 — Fortsetzung der Aufführung.

Donnerstag, 5. April

10.00 — Zelinograd, Sendung für Schüler, Literaturlesungen, J. Nagibin, „Das Echo“, 10.20 — Fernsehspiel „Was tun“, 1. Teil, 11.30 — Spielfilm „Heute in der Zirkusarena“, 12.35 — Moskau, Sendeprogramm, 12.35 — „Das Lagerfeuer“, 13.15 — „Ingenieur Pronschatow“, 3. Teil, 15.20 — „Russische Romane“, 15.55 — Dokumentarfilm m. 18.30 — Zelinograd, Sendeprogramm.

18.35 — „Auf Neulandbahnen“ (kas.), 18.45 — Spielfilm „Belorusischer Bahnhof“ (kas.), 20.25 — „Schule der kommunistischen Arbeit“, 4 Unterrichtsstunden. Thema: „Produktionskosten, Gewinn und Rentabilität sozialistischer Betriebe“, 21.00 — „Auf Neulandbahnen“ (russ.), 21.15 — Moskau, Leninsche Universität der Millionen, 21.45 — Konzert, 22.00 — „Zeit“, 22.25 — Weltmeisterschaft in Hockey / CSSR — UdSSR, 00.45 — Liederkonzert z. r. 01.15 — Weltmeisterschaft in Hockey Finnland-Schweden, 3. Time.

Sendungen über 10. Kanal:

am Montag und Donnerstag — ab 18.50 Uhr, am Dienstag — ab 18.15 Uhr, am Mittwoch — ab 19.25 Uhr

UNSERE ANCHRIFT

Казахская ССР
473027 г. Целиноград, Дом Советов
7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionsklub 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE

Челредakteur — 2-19-09, stellv. Chelr. — 2-17-07, verantwortlicher Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72